

Kameelhaar-
Haar.
Baumwoll-
endose

Treibriemen

Transportbänder
fabriziert im
Grossbetrieb

R. A. Herold,

Westerhausen,

Kr. Melle (Hannover).

Inhaber: Br. A. Herold, Melle.

Reelle Bergquelle für
rein. Pulzer Weiß- u. Rotwein
in Fass und Flaschen.
Br. Wilhelm Zell, Ländau, Pfalz.
Telefon 846

Empfehl mich zur Lieferung sämt-
licher Bücher. Frank-o-Lieferung.
Keine Nachnahmepfensen. Br. erhalten
Vorlesungsreise.
Br Paul Bisch, Georgenthal i. Thür.

Br. Wilhelm Zell, Ländau, Pfalz.

Vorlesungsreise.
Br Paul Bisch, Georgenthal i. Thür.

Sonne-Sirhlen

15. Jahrgang Nr. 1.

1. Juli 1921.

Zeitschrift der unabhängigen Großloge des Freimaurerbundes „Zur Aufgehenden Sonne“

Preis einschließlich Zustellung Mr. 4.— drittelfährlich.
Bestellungen nimmt entgegen G.-Sekr. Gustav S. S. Sorge,
Bad Blankenburg (Thüringerwald).

W. MAASS, ALTONA A. E.

Fabrik erstklassiger
Pianos und Flügel ::

Reichhaltiges Harmonium-Lager

Lieferung frei jeder Bahnstation Deutschlands.

Logen erhalten hohen Rabatt!
10 Jahre Garantie. = Zahlungserleichterung.

Verantwortliche Schriftleitung: Br Curt Floericke, Stuttgart, Obere Birkenwald-
strasse 217. Für den Anzeigenplatz: Br Gustav H. L. Sorge, Bad Blankenburg,
Thüringerwald. Druck: Metz & Marcusen, Hannover, Burgstrasse 40.

INHALT.

Sozialethische Aufgaben der Freimaurerei in der Gegenwart.

Seite

Von Br Sommer, Or. Magdeburg	1
Kants Bedeutung für die Gegenwart. Von Hanns Martin Elster	10
Soziale Entwicklung und erbliche Entlastung. Referat nach einem Vortrage von Dr. Paul Kammerer	13
Über persönliche Religion. Vortrag von E. H. Richter, Or. Leipzig	17
Splitter und Späne	24

Sonnenstrahlen

Zeitschrift des „F. Z. A. S.“

15. Jahrgang. O Nürnberg, Juli 1921. O Nummer I.

Sozialethische Aufgaben der Freimaurerei in der Gegenwart.

Von Br Sommer, Or. Magdeburg.

L. Br! – Mit der Behandlung der obigen Aufgabe greife ich tiefs in das Menschliche, Flitzunterschläche und schläge Baiten an, die im gewöhnlichen Verlaufe unserer Arbeit nicht oder selten zum Klingen gebracht werden. Ich bin mir voll bewußt, daß soziale Fragen nie von politischen losgelöst werden können. Jedoch fürchtet nicht, l. Br., daß ich hierbei meinem politischen Ich die Zügel schließen lassen will. Politik gehört, und darf es nie, grundsätzlich nicht in unseren Kreis. Diese wohlbegündete Stellungnahme aber kann doch nur Bezug haben auf die strittige und am Reibungs- und Zündflächen aller Art so reiche Parteipolitik, deren Zulassung von vornherein die Brüderle in unserem Kreise und Bunde bedenklich unterhöhlen und letztlich zweitieflos vernichten müßte. Von dieser mehr subjektiven, vom Gesichtswinkel der unmittelbaren Gegenwart betrachtet, sogar subjektivistischen Politik ist aber die andere Art, die objektive Politik und ihre Erreichungen, wohin zu trennen. Letztere ist ein wesentlicher, ja vielleicht in seiner Ganzheit der wesentlichste und bestimmendste Teil der Menschenentwicklung, und unsere K. K., die in Wahrheit und Wirklichkeit die Kunst des Lebens sein soll, darf auf keinen Fall, wenn sie nicht bloß gelegentlicher Kultus, sondern Kultur im höchsten und schönsten Sinne sein soll und will, diesem Bestimmenden für Menschheit und Menschentum ängstlich ausweichen oder starren Blicks daran vorbeigehen.

Dadurch soll der F. Z. A. S. auch zu einer Schule werden für alle die vielen nach geistiger Klarheit ringenden Ethiker und Gottsucher der ganzen Welt. Um dieses Ziel ungebhindert erreichen zu können, hat sich der Bund als selbständige und unabhängige Großloge konstituiert und ist dem Deutschen Großlogenbund nicht unterstellt und nicht angegliedert. Jede gewünschte Auskunft erteilt die Schriftleitung der „Sonnenstrahlen“.

irgend einer Menschheitsepoke oder -phase das Gepräge verleiht. Der Geist ist es auch hier, der sich in jedem Falle dem Körper baut.

Der gewaltige, wirtschaftliche und technische Aufschwung, der in den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkriege das leuchtende Wahrzeichen der Völker war, hatte seine Ursache in der geradezu überraschend großen Brüderlichkeit der Naturwissenschaften und der Naturkräfte. Vergebens sperren und sprezten sich die bisherigen, allein die Hochschulen und damit die Entwicklung des Kulturlebens beeinflussenden Geisteswissenschaften gegen die Erkenntnung der Gleichberechtigung der so plötzlich zu Macht und Ansehen gelangten Naturwissenschaft. Man empfand sie vielfach als etwas Umschwierliches, als eine für die durch Jahrhunderte lange Überlieferung geheligt und unanständig gewordene Weltanschauung überaus gefährliche feindliche Magie. Der Kampf zwischen Wissen und Glauben nahm immer schroffere Formen an. Zwar konnte man der stetig siegreicher vordringenden Naturwissenschaft die Pforten der Hochschulen und Schulen nicht sperren; aber Ebenbürtigkeit und wissenschaftliches Vollblut sprach man ihr ab und zog in selbstverblendeter Willkür die Grenzschiede zwischen Natur- und Geisteswissenschaft, jener nur die Bedeutung eines allerdings unentbehrlichen Handlängers zuteilend.

Die allmähliche, unmittelbare Folge dieser beklagenswerten Bugberigkeit war eine fast bis zur Unnatur und Unertüchtigkeit gestiegerte Vereinsseitigung in beiden Lagern. In den sogenannten Geisteswissenschaften herrschte überwiegend und sich förmlich für sich abschließend der bloße Idealismus, während in den Naturwissenschaften fast ausschließlich der ausgesprochene Materialismus sein Zepter schwang. Unter diesem Zwiespalt der grundsätzlichen Auslegung musste die Kultur der Menschheit im ganzen wie der Völker im einzelnen unbedingt und schwer leiden; denn Kultur ist Harmonie der Kritik und Harmonisierung der Lebensformen, „Äußerungen und -erscheinungen“. Dem aufmerksamen, unbefangenen Beobachter konnte dieser immer mehr gewaltamere und entartendere Formen annehmende Übelstand in Wissenschaft, Kunst und Leben nicht entgehen. Mit der steigenden Höhe äußerer glänzender Erfolge wurden Verarmung, Verlöhnung, Verflachung auf geistigem und sittlichem Gebiete, es fehlte eben der so unbedingt notwendige Grundton der Harmonie in dem Kulturleben der Gegenwart, und die soziale Frage spitzte sich, denn auch sie ist und bleibt stets ein Kind ihrer Zeit, stetig zu einem rein sozialistisch-materialistischen Problem zu, dem die Massen als einem neuen beglückenden Evangelium zuzubeten und noch sinnbetört nachlaufen. So volksgleich sich,

von vielen, ja den meisten unbemerkt oder in törichter Verblendung übersehen, jener ungeheure Zerstölungsvorgang, als dessen furchtbare Offenbarung der schreckliche Weltkrieg mit seinen erschütternden Folgen und Nachwirkungen, die besonders schwer auf uns, den Besiegten und Niedergerungen lasten, aufgefahrt werden muß. Die so zwingend und dringend in die Brächeinung getretene Erneuerung der ganzen Menschheit, nicht nur des eigenen Volkes und Stammes, ist heute das vornehmste Gebot der Stunde, denn kaum je zuvor haben Menschenball, Menschenverschaffung und Menschenwahn eine derartige Überspannung gezeigt wie in der unmittelbaren Gegenwart, und vielen ist das Leben nicht mehr Hoffnung und Schaffensfreude auslösende Lust, sondern in Verzweiflung und Hoffverdrossenheit sich äußernde Last geworden. Das menschliche Allgemeingefühl muß wieder erwacht, neu belebt, gestärkt und bedeutsam betätigt werden. Jeder, der Menschen anlitzt trägt, muß es verstehen, empfinden und beberzigen lernen, was einst ein Dichter der Neuzeit so treffend sagte:

„Nicht mehr würde Furcht und Pein
Unsre schönsten Freuden stehlen,
Schlößen wir in unsre Seelen

Nur die Kinderweisheit ein,

Den Beruf nicht zu verfehlen:
Mensch zu sein!

(Theobald Neug. —)

Bei der Lösung dieser so bedeutsamen Wiedergutmachungsfrage in bezug auf die Neugestaltung und Umbildung der Kultur der Menschheit darf die K. K., wenn sie nicht Inhalt und bedeutungloser Schemen werden will, auf keinen Fall unfähig beiseite stehen bleiben. Leben, besonders Neulieben will reichhaltiges und vielseitiges Beleben. Nicht die Kirche, in welcher Form sie auch auftrete und sich gebe, ist, wie viele meinen, der Retter in dieser allgemeinen Menschheitnot. Hier kann und muß es allein helfen:

„Was Zion, Mekka, Augsburg, Rom!
Die Menschentiebe sei unser Dom!“

(B. Zieg, Moderner Menschen)

Die soziale Frage entbehrt meist, weil sie viel zu lange in das enge Prokrustesbett gespannt war, der Bibl. Sozialethik muss deshalb die Lösung des Tages und der Völker helfen; sie allein vermag die Wege zu ebnen und frei zu legen, sie, die Menschheit wieder aus ihrer sittlichen Versumpfung empor reißen wird zu der befreienden hohen Sonnenhöhe wahren, edler und starker Menschlichkeit. —

Des Menschen Sein muß sich, um ein bedeutsamer kultureller Akt zu werden, stets in der goldenen Mitte zwischen Ich und Gesamtheit halten, denn schrankenloser Individualismus ist ebenso gefährlich und führt zu heftiger, gewalttätiger und zerstörender Entspannung wie schrankenloser Sozialismus. Dafür liefert die unmittelbare Gegenwart die überzeugendsten Beweise. Beide Extreme führen unmittelbar zu einer Erstarrung, zu Dogumentum und Kultur- und menschenfeindlichem Absolutismus. Entwicklung aber liegt nur und ist allein möglich in dem richtigen, vorberigen Husgleich der Kräfte, in dem Ebenmaß und Gleichgewichte des Lebens in seinen Beziehungen zum Ich und der Gesellschaft. Darin beruht eben das Geheimnis des Lebens und die Kunst des Seins. Nur auf dieser Voraussetzung ist ein weiteres sittliches Entwickeln, ein Fortschritt in ethischer Hinsicht möglich. Dazu gehört jedoch als ein unbedingt Notwendiges, daß man sich nicht damit begnügt, nur Einzelnen oder einem kleinen Teile des Volkes und der Gesellschaft die hierfür erforderliche Möglichkeit der Erkenntnis zu überlassen. Entwicklung Leben verlangt vor allem Befähigung. Wir unterliegen dem Irrtum, daß es genüge, wenn nur die berufenen Führer und eine kleinere Schar Nachfolger Träger des Fortschritts und Bahnbrecher bleibten, während die Masse folge obniedies. Man hat das Beharrungsgesetz, das gerade in den weniger oder einseitig an- und zum Teil aufgeregt Massen vorterrassend war und blieb, viel zu wenig in Rechnung gestellt. Die Mehrzahl der Menschen steht, dies muß leider gesagt werden, noch auf einer sehr niedrigen Entwicklungsstufe, und der Abstand zwischen ihr und der durch die Forschungen und Ergebnisse der Wissenschaft errungenen Höhelinie der Kultur, die in eitler Verbündung oft zu Unrecht als die Normalebene der Menschheit oder des Volkes angesprochen wurde, ist ein verhältnismäßig sehr großer. Es ist daher mit allem Elfer zu erstreben, daß die Gesamtheit eines Volkes mehr denn bisher auf jüngste in Beziehung zu den Fortschritten der Erkenntnis geeicht werde und sie zu schützen, zu sichern und zu mehren, als vornehmste und wichtigste Lebensaufgabe erfasse. Bildung muß in das Wortes weitesten Bedeutung Allgemein, nicht Sondergut werden; Heraklits Wort „„Hiles fließt“ muß hierin für jeden während seines ganzen Seins verbindlich werden. Die Pflege der Persönlichkeit zum Kulturscharakter in der Zeit des Werdens muß nach der Lehrzeit aufgehen in dem Gedanken der freien Persönlichkeit, die sich unter steter Arbeit am eigenen Ich willig und gern, von lebendigem Pflichtgefühl beseelt, in den Dienst des Ganzen und der Gesamtheit stellt. Nur so kann alinnäich Erbteiligkeit in unser Volk kommen, nur so ein Sieg der Vernunft

innerhalb der Menschheit erwartet werden, nur so der Wolken-schleier zum Weichen gebracht werden, der uns die hohen Gestirne am Kulturbimmel der Menschheit verbirgt. Die heilren Drei: Weisheit, Schönheit und Stärke. Die Freiheit und Keine, die sich nach dieser Richtung hin in unserem Volke bemerkbar machen, ich erinnere an Einheitschule, Volkshochschule usw., sind von uns, den Dienern der K. K. aufs nachdrücklichste zu unterstützen. Die Freiheit anerkennt kein Vorurteil, keine Enge des Herzens und des Geistes; durch strenge Selbstprüfung, stete Selbstzucht und unablässige Selbstvervollkommenung sucht sie in jedem einzelnen ihrer Glieder das so überaus wertvolle Kulturgut der inneren Freiheit und der daraus entfließenden Willens- und Befähigungskraft und des diese bestimmenden Seelenadels zu gewinnen.

So werden unsre Tempel zu Werkstätten reinen Menschen-tums, so allein wird unsre Arbeit Dienst am Menschenkunste im höchsten und schönsten Sinne. In jedem Br muß immer mehr als Bestimmendes, Treibendes der Gedanke Herr werden:

„Alle menschlichen Gebrechen
Sühnet reine Menschlichkeit.“

(Goethe)

Nach Wilhelm von Humboldts bekanntem Worte vollzieht sich die Kulturentwicklung der Menschheit in Wellenlinien. Es wäre aber falsch, anzunehmen daß dies etwa nach dem Geseze der Pendelschwüngeungen sich vollzöge. Solche mechanische Ruffassung würde schließlich einen unfruchtbaren und lärmenden Schicksals-glauben auslösen, den sich die strenggläubige Kirche so gern zu eigen macht und womit sie auch, am Jenseits und an persönlicher Gottheit festhaltend, gern und nicht ungescickt operiert. Solches Meinen und Glauben bedingt in keinem Falle Höhenfortschritt, im Höchstfalle nur eine Entwicklung in horizontaler Grundrichtung. Kein Geringerer denn Goethe wandte sich mit Entschiedenheit gegen diese Rustigung; nach ihm ist das Symbol der allmählich aufsteigenden Entwicklung die Spirale. Nach meinem Dafürhalten ergeben beide Bilder, das Wilhelm von Humboldts und das Goethes, zu einem vereint, das zutreffende Symbol des Kultur- und Menschheitswerdens. So betrachtet kann auch, wie Emil Reich treffend bemerkt, „die Trichteromie Hegels eine gewisse Geltung behalten, die Lehre vom dem Umstauen des Stegenden in sein Gegenteil, worauf dann als neues übertragendes Drittes, das Werden, die Aufhebung der Gegensätze in einer höheren Einheit, folgt“. (Aus Leben und Dichtung). Es wird uns gelingen, diese Spirale zu straffen und die Wellenlinie als solche immer mehr auszuschärfen, je mehr wir das richtige harmonische Maß und Verhältnis zwischen Ich und

Gesamtheit, zwischen Individualismus und Sozialismus im Leben überhaupt zur Norm auszuprägen veratehen. Stetes Gleichgewicht zwischen Individual- und Sozialrecht und individueller und sozialer Pflicht führt zum wahrhaften Kulturfortschritt, zu allmählichem Erschließen reiner und edelster Menschlichkeit. Ohne diese ist und bleibt der Mensch ein „armer, Lebengebeyter, Ewig hoffender, Ewig getäuschter Tantalus.“

(O. Ludwig, des Menschen Würde.)

Dieses Pflichtgefühl der Ganzheit und der Entwicklung der Menschheit gegenüber zu haben, ist die Aufgabe aller, die an einer nach aufwärts und vorwärts sich bewegenden Menschlichkeit und einem daraus entspringenden und sich stetig weiter auslösenden, sittlich höheren und freieren Menschentum ein Interesse haben. In jedem, der Menschenartig trägt und Kulturbürger sein und sich als solcher betätigen will, muß das Wort wirken:

„Immer strebe zum Ganzen! Und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schößt an ein Ganzes dich an!“

Schiller, Die vier Jahreszeiten.

So wird, was uns im Wühlen und Wogen dieser in so vielfacher Hinsicht entmenschten Gegenwart verklammert, ja nicht selten abhanden gekommen ist, uns wieder werden: „die starke Hoffnung auf eine allgerechte und allglückige Menschlichkeit“. Dazu, wie Reich treffend fordert, „in jedem Menschen die Keine des werdenden Höheren, göttlichen verehren, sie pflegen und ausbilden, das Untermenschliche zurückdrängen: das ist die Moral der Zukunft“. Diese Arbeit überlässe man nicht bloß der Kirche, die ja in ihrer, durch die ihr auflegte Zwangsjacke des Dogmentums bedingten Verengung und Unfreiheit dieser Aufgabe nur in höchst mangelhafter Weise gerecht werden kann. Unser Tempel soll der Ausgangspunkt dieser wichtigen Missionstätigkeit sein, und wir Freude sollen alle im Dienste dieses Menschheitsevangeliums wirken, jeder nach seiner Kraft und Hingabe durch Wort und Tat, durch Leben, Vorleben und Beleben.

Der Mensch, auf diese Weise in den Strom der Entwicklung gesetzt und auf unablässiges Sibprüfen und Sicherstellen angewiesen, wird bald inne, daß es überhaupt kein absolutes Ich gibt und geben kann, daß auch dieser, von vielen fälschlicherweise so gewettete „ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht“ höchst unbe-

ständig und mancherlei Wandlungen unterworfen ist. Ziel des Lebens kann und darf schon deshalb niemals das Ich an sich sein; das Steife, Unwandelbare liegt in der Idee der vervollkommeneten Menschlichkeit. Und es kann für jeden, der ihr zustrebt, nur eine Lösung geben, die Grillparzer einst mit Bezug auf Mozart in die denkwürdigen Worte kleidete: „Für Menschen – nur durch Menschen wird der Mensch“. Dieses Aufrufen im Menschentum bedeutet keineswegs ein Ruhheben der Persönlichkeit; im Gegenteil, je lebhafter und williger diese Hingabe an das Ganze, desto stärker die innere Freiheit im Einzelnen, desto nachhaltiger sein Leben und sein Lebenswirken. „Zu jedem ganzen Werk gehört ein ganzer Mann.“ (Rückert) Wir müssen uns endlich daran gewöhnen, das Recht der Menschheit über das der Person zu sehen. Je mehr dies der Fall, desto ungefährlicher und weniger gewittertächer erscheint dann die soziale Frage. Nicht der Ihmensch ist der Aristokrat der Menschheit, der vielmehr ist es, der den Fidel reihen Menschentums zum Heil des Ganzen von sich strahlen läßt. Zu solchen Rittern soll uns der friv. Tempeldienst und die friv. Arbeit erheben, damit wir die Hauptgegenseite im menschlichen Leben: Budaemonismus und Evolutionismus, Individualismus und Sozialismus zu einer herrlichen Symphonie vereinigen können, die das Leben der Zeit wie ein Weißesang durchdröhnt und im Einzelnen wie in der Gesamtheit zur Harmonie des Lebens führt. Gerade die Versäumnis dieser vereinheitlichenden Arbeit zum Segen des Menschentums und seiner Höherentwicklung hat zu einer Zersplitterung der sittlichen und sozialen Grundwertung geführt, die ihre Grellheit heutzutage zum Schaden der Menschheit und ihrer Kulturwirtschaft auflodern läßt. Harmonie ist und bleibt die schönste Konzentration. Wir benötigen einer Vereinheitlichung mehr denn je zuvor; und diese kann uns nur zuteil werden, wenn wir den Menschheitsgedanken allen anderen Erwägungen unbedingt voraufstellen. So gelangen wir zu einem Ausgleich alles bisher Widerstrebenden, zu einer einheitlichen Weltanschauung, die trotzdem in ihrem Rahmen dem Einzelnen weitblickend einen Spielraum für Entfaltung seiner Eigenart läßt. Dieser sozialistische Monismus, der das Fundament solchen Denkens, Fühlens und Handelns ist, läßt keinerlei Überwachung und Überschwänglichkeit zu, wir bleiben Wirklichkeitmenschen in Wahrheit und Tat, ohne ausgesprochene blindwütige Idealisten oder Materialisten zu werden. Vermöge dieser Grundanschauung wird es uns auch leichter werden, die sozialistischen Forderungen des Gegenwartsebens tüchtiger und vorurteilsloser einschätzen zu können und die Grenzen zwischen Einzel- und Gesamtwirtschaft

sowie das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit, Produktion und Konsumtion, zwischen Individuum und Staat, Gesellschaft und Volk, Volk und Menschheit sicherer und unbefangener zu erkennen und zu bewerten. Dann werden auch die Völker trog sonstiger verschiedenartiger Interessen sich wieder eher und besser verstehen lernen; die Idee wahrhafter Verständigung wird der Wahnbildidee völkischer Überheblichkeit und daraus quellender krankhafter nationalistischer Habsucht allmählich den Boden entziehen und schließlich das Feld behaupten. Innere Freiheit kann ja nur Gerechtigkeit erstreben, Gerechtigkeit gegen sich und gegen andere. Hierin berufen Wutzel und Nährkraft sozialen Ausgleichs nach innen und außen. Gerechtigkeit erhöht den Einzelnen, adelt ein Volk und erhebt die Menschheit; sie allein verschafft auf allen Gebieten in Wahrheit jedem das Seine, erzeugt MenschenSympathie, die der eigentliche Quell aller wahren Sittlichkeit ist. Unter diesem Gesichtswinkel soll auch Huswahl und Durchbildung der Tüchtigen erfolgen, damit nicht Schläubel, gewissermaßen charakterlose Rupasung, kalte Berechnung und Härte einen großen Teil der Rüstese ausmache. Nicht bloß die höhere Intelligenz, sondern auch das stärkere sittliche Bedenken, verbunden mit sozialem Pflichtbewußtsein, sollen bei der Huswahl der Tüchtigen gebührend berücksichtigt werden. Nur so kann einer Entartung des Geschlechts, einer Einschränkung des so wichtigen Gemeinschaftsgefühls und der daraus sich folgerichtig ergebenden Zersplitterung und Zerkittlung in einseitiger Standes- und Interessenbetätigung wirksam vorgebeugt werden. Jedem soll und muss das ihm Geblühende nach seinem Werte für die Gesamtheit werden. Gerade die Herausarbeitung dieses Gedankens schafft die erstrebte und willensherrschende Mittellinie zwischen Individualismus und Sozialismus, zwischen Buddeemonismus und Evolutionismus; denn wenn das Leben als Schönheit empfunden werden soll, müssen in ihm Ruhe in der Bewegung und Bewegung in der Ruhe gleichmäßig zum Ausdruck kommen. Treffend fügt darum Emil Reich als sozialethische Aufgabe des Tages zusammen: „Die Pflicht zur Arbeit und das Recht auf Existenz, die gleiche Verpflichtung für jeden, der Gesamtheit so viel zu leisten, als er vermag, und die gleiche Belehrung, von ihr daffir so viel zu empfangen, als er verdient.“ Nicht alle Unterschiede lassen sich ausgleichen, und sie sollen auch nicht ausgleichen werden. Der von Natur reicher und stärker Hungerfüllte soll in sich die innere Verpflichtung spüren, den Bedrängten und von vornherein unter die Gewalt unverschuldeten Geingervermögens und damit verbundener Tragik Gestellten beizustehen, auch ihnen das Leben nach Möglichkeit leichter

und erträglicher zu gestalten in britischer, tatkräftiger Anteilnahme. Das alte ewigdige „Brich dem Hungrigen deh Brot und die, so im Blende sind, führe in das Haus; so du einen nachst siehest, so kielde ihn und entziehe dich nicht von deinem Fleisch“ (Jesaias 58,7) muß in vielseitigster Beziehung innerhalb der Menschheit lebendig erhalten werden. Dann werden auch Bitterkeit, Neid, Hab und Groll der Schwachen allmählich schwinden; Bruder- und Menschenliebe überwinden auch diese hässlichen Gebrechen der Seele und sichern edle, innere Freiheit auch in den Herzen der Geringsten; denn Wohlwollen und Billigkeit sind untrennbar Geschwister. Dann wird nicht mehr scheue Verkleinerungsangst den höheren Wert begeifern und anfeinden, sondern ihm seinen höheren Platz als etwas Natürliches und Selbstverständliches zuzerkennen. Dann erst wird jeder an sich rechte Lebensfreude verspüren; denn „Ein jedes ist mit Freuden, was es ist.“

O Mensch, so sei mit Freuden auch ein Mensch!“

(L. Stefer, Lakenbriefe.)

Diese sozialethische Gesinnung und Betätigung schafft erst den Geist echter Menschlichkeit; gibt Reichtum auch dem ärmsten Erdensohne, webt um alle Menschen und Völker das Band der Liebe und gegenseitiger Werteschätzung und Erneuerung. Jeder Einzige freut sich dann der errungenen Großtaten der Führer und Forscher, und diese Mitfreude ist schon der Keim der lebendigen Anteilnahme an der Entwicklung, am Leben der Kultur; dem

„Glücklich der Mensch, der fremde Größe fühlt

Und sie durch Liebe macht zu seiner eigenen.“ (Grünpaier)

Diese, den gesunden Idealismus im Leben der Einzelnen wie der Völker wieder belebenden Gedanken gilt es in die heutige stürmische und förmlich aus dem sittlichen Angeln gerissene Gegenwart hineinzutragen und lebensvoll, vorbildlich und fesselnd auszuprägen. Hier ist uns allen, welchem Berufe wir auch sonst obliegen, ein weites und reiches Betätigungsfeld zugewiesen. Wir Fert sind hierfür in erster Linie berufen; wir sollen und wollen das Leben mit Licht, Liebe, sittlicher Stärke und Schönheit erfüllen. Das ist nach unserm Gelöbnis unserer Menschheitsberuf. Darum wirkt in diesem Sinne, Herr, so lange es Tag ist, ehe Euch die Nacht zum ewigen Feieren zwingt, jeder in seiner Weise, nach seiner Kraft und seinem Können, alle aber mit brüderlicher Liebe zur Menschheit und für deren steigende Verdienst und innere Erlösung, getragen von dem beebten Pflichtbewußtsein:

„Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben,

Bewahret sie!

Sie sinkt mit Euch! Mit Euch wird sie sich heben!
(Schiller, Die Künster.)

Kants Bedeutung für die Gegenwart.

Von Hanns Martin Ester.

Wer das geistige Leben der Gegenwart aufmerksam beobachtet, wird sich der Erkenntnis nicht entziehen können, daß nach den Zeiten der Naturphilosophie Schellings, nach dem überragenden Einfluß eines Hegel, Schopenhauer und nach den revolutionären, aus Mißverständnissen hervorgegangenen Kämpfen einer Nietzschephilosophie und „Metaphysik“ jetzt wieder der Vernunftphilosoph Kant der Herrschende werden muß. Diese Herrschaft bedeutet aber nicht mehr eine Vergewaltigung des deutschen Geistes, wie das nur bei einem Philosophen der Fall sein kann, der uns noch nicht in geschichtliche Ferne geführt ist, sondern sie ist Erziehung, ist die Pädagogik unserer Zeit, ist der Grundmaßstab, an dem und mit dem wir alles Menschliche zu messen, zu urteilen beginnen und auch messen, urteilen müssen.

Was bedeutet nun Kant, der in den Zeiten der klassischen Dichtung Fundament war, für die Gegenwart? Haben wir uns zu versenken in seine Ideenwelt? Haben wir seine Vernunftkritik als unser Ideal zu betrachten und unseren Idealismus kantisch zu begründen? Müssen wir unsere Bibik nach ihm regieren, und nehmen wir: persönliches Leben von ihm? Soll die Kanterneuerung eine einzelne sein, d. h. sich nur auf bestimmte Bildungsstände, auf die geistige Oberschicht beschränken, oder sollen wir Kants Erkenntnisse und Gedanken, Kants Stillehlehrtheorie dem Volke zugänglich machen, nicht im seiner abstrakten, sondern in einer praktischen Form? Das sind Fragen, zu deren Beantwortung wir zurückgehen auf die Quelle, aus der sie stammen. Und das ist Kant selbst, in der von dem Philosophen entdeckten und bewiesenen Erkenntnis von den Grenzen alles menschlichen Denkens und damit auch Seins und Handelns. Durch Kant erst wurde es der Menschheit zur Gewißheit, daß wir die Welt nur so sehen, wie sie uns erscheint, und nicht, wie sie außerhalb von uns, wenn wir uns aus der Welt wegdenken, wirklich an sich ist; daß es keine absolut gültigen, sondern nur menschliche Wahrheiten gibt, und daß die Religion ein Gebet ist, das mit der menschlichen Vernunft nichts zu tun hat, über menschliche Vernunft hinausgeht, und daß es also in der Religion keine Gewißheit gibt durch die Vernunfterkennnis, sondern allein der Glauben hier Gewißheit geben kann, worin Kant ein Fortsetzer Luthers ist. Wie kann diese Erkenntnis für die Gegenwart fruchtbar werden, jedoch so, daß sie nicht allein auf das Gebiet der Vernunft beschränkt bleibt?

Die Antwort zeigt sogleich den wunderbaren Reichtum der kantischen Tat. Denn sie besagt: diese Erkenntnis ist erst das Erwachen des Menschen! Der Mensch wird sich durch sie seiner Grenzen, seiner Fähigkeiten, seiner Stellung im All bewußt. Der Mensch ist als Persönlichkeit erst durch sie möglich. Denn sie ist die ewigglückige Begründung alles Menscheniums und Strebens. Ohne diese Erkenntnis gibt es kein geistiges Leben. Sie ermöglicht, daß der Mensch in voller Bewußtheit sein Leben regeln, beaufsichtigen kann, sie ermöglicht eine Ethik der Vernunft, während vorher die Ethik der Religion allein stand, sie ist die innerliche Befreiung des Menschen, aber auch zugleich seine religiöse Erneuerung. Denn dadurch, daß Kant Vernunft und Glauben, Philosophie und Religion¹⁾ scharf schied, hat er nicht etwa die Religion als Phantasiegebilde hingestellt, wie Tendenzgeister behaupten, sondern er hat dadurch erst die Überweltlichkeit der Religion, ihr Übermenschliches, ihr Göttliches bewiesen und die Religion als unser Ziel in jedem Betracht hingestellt. Denn wie Kant die Existenz der Vernunft beweis, nicht aber die des Gefüls, so konnte er auch die Notwendigkeit der Religion, des Kindes der Gefühlswelt, nicht leugnen, nachdem er die Notwendigkeit aller Vernunftgrenzen gezeigt hatte.

Religion und Vernunft haben daher durch Kant eine Bestätigung erfahren. Kant zeigte ihre Einheit im Menschen. Diese erwachte durch ihn erst zur Bewußtheit. Diese Bewußtheit bedeutet aber nichts anderes, als daß der Persönlichkeitsbegriff erst lebendig wurde, denn mit dem Beginn der Bewußtheit fängt auch die Selbsterziehung, fängt auch die Lebenskunst an! Es bleibt nun nicht mehr bei einem Augenblicksatmen, sondern wir erhalten die Möglichkeit, Ewigkeitswerte zu erkennen, zu erstreben und in seltenen Fällen auch zu schaffen. Der Mensch sieht sich nun innerhalb der Vernunft (nicht der Religion, sie geht über die Vernunft hinaus) als Zentrale der Welt, denn ohne ihn keine Welt. Aber nicht genug damit. Nicht nur die Erkenntnis von der Persönlichkeit ist Kants Tat. Sondern auch das Gegenteil. Würden wir bei einer einfachen Persönlichkeitsaufführung im Zentralraum der Welt stehen bleiben, so würden wir verkümmern in einem individualistischen Egoismus, der alles Gefühs, alles Produktionsleben töten könnte. Aber so ist es nicht; die Erkenntnis vom Werte der Persönlichkeit schließt auch die Erkenntnis vom Unwert in sich ein; d. h. haben wir einerseits den inneren Aufgaben der Persönlichkeit absolut zu folgen – absolut innerhalb der Vernunft, ohne aufzufassen.

¹⁾ „Religion“ ist natürlich bei diesen Darlegungen nicht im einsitzig-kirchlichen

— so gibt es andererseits auch Lagen, in denen wir unsere Persönlichkeit negieren müssen; das kann sein in der Welt des Gefühls, der Religion, das kann sein in der Kunst und in der Liebe.

Die Bereicherung des menschlichen Geistes durch Kant ist also eine doppelte: Wir stellen uns einmal in den Mittelpunkt der Welt und das andere Mal außer aller Beziehung zur Welt, jüdisches und Unitärsches hat seine Stelle in uns. Was besagt das? Nichts mehr und nichts weniger als die Harmonie des Menschen. Und Harmonie ist Glück! Wer dies einmal erkannt hat und zwar nicht nur durch die Vernunft, sondern auch durch das Erlebnis, der wird die Größe dieser Kantschen Tat in allen Augen blicken seines Lebens an sich spüren.

Hus dieser Harmonie fließen unzählige Kräfte. Kant selbst hat aus ihr das wunderbarste Werk seines Lebens abgeleitet: seine Ethik. Und darin beruht die Bedeutung Kants für jeden Laien: daß seine Ethik Harmonie zu geben vermag! Es ist die falsche Wertung, die ein Großer, wie Kant, immer noch erfährt, wenn man allein seine Vernunft in den Vordergrund stellt; nein, seine Vernunft ist erst die Begründung der Ethik, und diese ist das höhere Werk. Während jene eine Kritik war, ein beweisendes Verneinen, ist diese ein Befehlen, das produktive Schaffen. Die Laien sollen deshalb in Kant eindringen, nicht, indem sie zuerst die Welt der Vernunft kennen lernen, sondern indem sie sich zuerst seiner Ethik zuwenden und von dieser rückwärtsgebend bindendurchdrängen zu den Fundamenten des sittlichen Denkens und Wirkens. Dann allein kann der Ungeeschulte zu einem Verständnis der Kantschen Werke gelangen und bleibt nicht er müd auf dem Viertel des Weges stehen. Dieser Weg führt zur Läuterung in jedem Sinne. Diese Läuterung muß die geistige Gegenwart immer wieder erfahren. Weitab ist dem die Kluft zwischen Materialismus und Idealismus in unserer Zeit so groß: weil man im Lager des Materialismus den Idealismus von Kant abweist. Kant ist aber gerade derjenige, der die Kluft auszufüllen vermag mit seiner Ethik, denn sie ist idealistischer Realismus oder realistischer Idealismus, sie ist praktische Weltweisheit. Und weiter: wir haben eine Kluft zwischen dem Erkenntniswesen, dem Nationalismus und dem Bekennertum, dem Positivismus; auch hier ist Kant der Verbindende, der Ausgleichende, wie unsere Darlegungen gezeigt haben, denn der kritische Geist ist die klarende Kraft, durch die alle Gegenseite ihre feindliche Tendenz verlieren, durch die der Glückswille des Menschen sein Ziel der Harmonie erreichen kann. Und schließlich: unsere Gegenwart hat etwas Wild-Chaotisches, in deren Erscheinungen Flucht der ruhende Punkt fehlt, von dem aus

wir die ganze Wirkung unserer Welt beherrschen und besiegen können, von dem aus wir zum wirktätigen Schaffen hindurcharbeiten: im Gebiete des Gemütes ist die Religion der ruhende Punkt, im Gebiete der Vernunft das Sittengesetz. Mag sich auch erkennen, Wolken, Schaffen entwickeln, mag alles sich wandeln: eines steht seit aller Vergangenheit und für alle Zukunft fest, eben jenes von der menschlichen Vernunft erzeugte Sittengesetz, das unser lechter Maßstab ist und in dem sich unser Leben konzentriert: die Vielheit der Gegenwart hat hier ihre Sammlung.

Das ist die Bedeutung Kants für die Gegenwart.



Soziale Entwicklung und erbliche Entlastung.

(Referat nach einem Vortrage von Dr. Paul Kammerer.)

Mit dem Feuer der Begeisterung entwickelte Kammerer die sozialbiologischen Fragen, die sich an die Erscheinungen der natürlichen Entwicklung der Lebewesen knüpfen. Er ist ja auch der berufene Fachmann in diesen Dingen, als bekannter Forscher auf dem experimentellen Gebiete der Vererbungsbiologie, dessen Stellungnahme zu den biologischen Fragen soziologisch sehr bedeutsam ist. Den Gedankengang des Vortrages möchte ich nur in kurzgefaßtem Umriss verfolgen.

Die Lebensgrundlage des menschlichen Körpers ist die lebende Zelle, der alle Lebensmöglichkeiten, alle Leistungsfähigkeiten, wie sie der als Zellstaat von Milliarden von Zellen aufzufassende Körper des Menschen in Erscheinung treten läßt, schon in ihrer Vereinzeltheit als einzelliges Lebewesen eigentlich sehr müssen. Das Leben der Zelle auf der niederen Stufe der Entwicklung verläuft mit den Erscheinungen der Bewegung, der Reizbarkeit, der Nahrungsaufnahme, des Wachstums auf der einen Seite und der Teilungsvorgänge oder der Fortpflanzung auf der andern Seite. Bei den ersten Lebensarbeiten schon, bei der Nahrungsaufnahme geschieht es nicht selten, daß zwei Einzeller, Hühner gleicher Art, bei der Bewältigung eines zu großen Bissens von zwei Seiten zu freisen, d.h. den Bissen zu umlaufen beginnen, bis sie sich in der Mitte treffen, wo sich alsbald ihre Leibesgrenzen gegeneinander verlieren und nun ein aus zwei Personen gebildetes Einheitswesen den Bissen verarbeitet. Zum Vorteil beider trob des Kampfes ums Dasein eine Arbeitsvereinigung. Solcher Zusammenschluß mehrerer niedriger Einzeller läßt sich experimentell besonders bei Gelegenheit der Teilungsvorgänge erreichen. Ähnliche Bedingungen, Reiz-

verhältnisse und Hemmungswirkungen durch veränderten Druck führen in der Natur zur Vergesellschaftung der Zellen zu Fäden und Kugeln, bei denen jede Zelle von der Lebensfähigkeit der andern Vorteile hat. Die Anpassung an die veränderten Lebensbedingungen bringt die Erbscheinung der Arbeitsteilung in den neu entstandenen Zellverbänden mit sich, deren Verband zuerst ein sehr loser ist, um mit Einsetzen der aus Arbeitsteilung hervor-gehenden Form- und Leistungsabänderung der Glieder des Verbandes immer fester zu werden, weil die Leistungen der Einzelzelle nun nicht auf die ganze Zeitkugel übergegangen sind, aber hier auf die einzelnen Gesellschaftsglieder so verteilt sind, daß eine einseitige Höherentwicklung der Leistungsfähigkeit, aber auch gleichzeitig eine gegenseitige Abhängigkeit von den Leistungen erreicht wird. Der wichtigste Gedanke hierbei ist der, daß diese Errungenchaften, durch den Vorgang der Vererbung gefestigt, behalten werden. Damit entwickelt sich im Zellverein die Tatsache der organisierten gegenseitigen Hilfe als der wichtigste Beweggrund für die fortwährende Höherentwicklung. Solche Zellstaaten sind alle höher entwickelten Lebewesen. Eine weitere Höherentwicklung in dieser Richtung, gewissermaßen zu Überpersonen, zu einer festen Vereinigung mehrerer Individuen zu einem Stocke, hat im Tierreich in die Sackgasse der Staatsquallen geführt, während sie im Pflanzenreiche gerade zu der unendlichen Mannigfaltigkeit in der Entwicklung unsrer gesamten höheren Pflanzen, der Blütenpflanzen, Bäume und Sträucher die Möglichkeit erschaffte. Gemeinschaften gleicher Zellen oder Zellgruppen in engstem Verbande sind leicht verständliche Erbscheinungen, aber auch Vergesselschaftungen nicht zueinander gehöriger Organismen, die bis zur gegenseitigen Durchdringung führen, sind nicht selten. Mag auch das Schmarotzertum hierbei mit beteiligt sein, der Zustand des gegenseitigen Nutzens weist auf hier auf den engen Zusammenschluß der Organismen zu einer Einheit hin. Die Orthe Fliege vergesellschaftet sich mit dem tierischen Leibe des grauen Polypen, und bier geht auch bei der Fortpflanzung die Vererbung tatsächlich so vor sich, daß die Eier des Polypen eine Rogenmitgift mit aus dem Leibe des Elterntieres hinausnehmen. Von der Fliege hat der Polyp den Vorteil der unmittelbaren Sauerstoffzufuhr, während die Fliege von den Baustoffen des Polypen mit zu zeihen ist. Ein recht verwinkeltes Bild der Symbiose, wie man diesem Vorgang benennt, bieten die Lebenserscheinungen der Knöllchenbakterien, die imstande sind, Luftstickstoff zu verarbeiten zu Blaueiskörpern, und diesen in Überschuß entstehenden Nährstoff an die höheren Pflanzen abgeben, deren Wurzelfasern sie besiedeln.

Damit wird die Pflanze – unsre Hülsenfrüchte sind die Hauptbeteiligten – etwasfreicher und gibt ein bevorzugtes NahrungsmitTEL etwa für unser pflanzenfressendes Großvieh ab, dessen Ausscheidungen wiederum den Stickstoff als Dünger an den Boden abgeben. Die gegenseitige Hilfe greift hier schon über eine ganze Reihe verschiedener Organismen hinweg.

Und gerade dieses Heranziehen anderer Organismen, ohne zum festen körperlichen Verbande zu zwingen, gibt nunmehr die reichste Entfaltungsmöglichkeit der Entwicklung der symbiotischen Vorgänge. Solche Lebensgemeinschaften treten uns zum Beispiel bei den Ameisen entgegen, die ihre Nester in dem Gezweige der Bäume anlegen und die dort aufgeföhrten Erdbauten mit Pflanzen, samen beschicken, deren Keimung und Wadstum das Nest immer größer wachsen läßt. Der Pflanze, dem Baum genügt die bissige, reizbare Ameisenherde einen vorzüglichen Schutz gegen blattfressende Insekten, die das Nest etwa passieren müßten. Aber der Baum selbst hilft entgegenkommend mit, wie etwa die Ameisenpflanze mit ihrem zum aufgetriebenen, von Hohlräumen durchsetzten Knollen umgestalteten Stamm zeigt, oder gar der Imbababaum, dessen Stamn kannerartige Hohlräume birgt, die als Wohnungen für die Ameisen dienen, während die Pflanze zudem selbst noch eiweiß- und stärkereliche Pollisterchen entwickelt, die den Ameisen gleichzeitig als Nahrung dienen. Bäume, die nicht von Ameisen bewohnt und geschützt sind, werden häufig von blattraubenden Ameisen geplündert. Aber auch diese Blattläuberei ist ein Stück Symbolose, nur handelt es sich hier um die Herrichtung eines Pflanzenbettes aus diesen Blattstückchen für die Aufzucht von bestimmten Pilzen, deren nahrungsreiche Endköpfchen gleich wie Blumenkohl erst in der Kultur der Ameisen entstehen und von ihnen fast als einzige Nahrung verzehrt werden. Auch hier nimmt die künftige Stamnmutter einer neuen Ameisenkolonie die Pilzkeime mit auf die Rustaft aus dem Heimatneste.

Die Bildung der Gesellschaften im Tierreich, besonders in dem Kreise der wehrhaften, reizbaren, wilden Insekten, der Spinnen, der Ameisen, der Bienen, Wespen und Termiten führt bei der Ausbildung der Erforderisse der Anpassung an die gegenseitige Hilfe im Staate zu den absonderlichsten, verehrlidhen Abwehrungen der Tierformen der Kinder der gleichen Mutter, die auf den ersten Blick gar nicht mehr zueinander zu gehören scheinen. Da gibt es geflügelte Männer, Weibchen, die die Flügel wieder verlieren und zu unförmigen Würsten, Blitgemäschinen werden. Arbeitsteihen, die ihre Geschlechtsleistungen aufgeben. Soldaten für den äußeren Feind, Polizeimannschaften für den Innendienst. Tiere, die als

ebenische Retorten den Feind mit Klebstoff überschütten, alle mit hochentwickelten, in der Form schon ausgedrückten Sonderleistungen betraut und alle aufeinander in ihrem Leben auf gegenseitige Hilfe angewiesen, wenn der Staatsbau erhalten bleiben soll.

Der springende Punkt ist die Entscheidung dafür, daß diese Anpassungsänderungen als erworbene Eigenschaften auf die folgenden Geschlechter vererbt werden, sei es als Formänderungen, sei es als gewohnheitsmäßig ausgeführte Tätigkeiten, als Instinkthandlungen. Und da spricht das Experiment wieder ein gewichtiges Wort mit. Es ist möglich gewesen, bei unsern kleinen Süßwasserkrebschen, den Wasserflöhen, durch dauernde Verdunkelung des Aufenthaltsraumes das Auge zum Verschwinden zu bringen. Diese durch Lebensbedingungen eigener Art veranlaßte Blindheit führt nach wenigen Geschlechterfolgen dazu, daß die Nachkommen von vornherein augenlos dem Ei entschlüpfen. Viel schwieriger erscheint es, Instinkthandlungen zu ändern, doch auch das ist möglich, wie das Beispiel einer Mottenraupe lehrt, die sich an Weidenblättern einen Unterschlupf herstellt durch Umbiegen der Spitze des Blattes. Wird die Spieße abgeschnitten, so muß das Räupchen sich zum Schutzwecke die Ränder einbiegen. Nach zwei Geschlechtsfolgen bereits haben die Nachkommen aus solcher Zucht durch Vererbung gelernt, nur die Ränder zu benutzen, selbst wenn die Spießen vorhanden sind. Hatten die ersten Tiere aus der Not eine Tugend gemacht, so behielten die späteren Nachkommen ohne Not diese Tugend bei.

Nun einmal diese große Kette von Forschungsergebnissen auf den Menschen angewandt. Die Erkenntnis dieser Vorgänge, das Bewußtsein, daß es dem Menschen möglich ist, die Natur in seinen Dienst zu stellen — unsre Kultur, unsre Technik ist Beweis Bemühung dafür —, muß dahin führen, daß er planmäßig an der Entlastung der Menschheit von dem niederen tierischen Erbteil, das ihm noch immer anhängt, arbeitet, um ihn aus der Bestialität zur Humanität, zur Menschenwürde emporzu entwickeln, zu erziehen. Die sozialen Tugenden, die eine Einordnung in den großen Gesellschaftsbau einer wahren Menschheit bedeuten, müssen und können entwickelt werden, wie die Beispiele aus dem Leben der Tiere und Pflanzen zeigen. Denn auch der Mensch fällt nicht aus dem Rahmen des Zellebens, selbst die Kulturfortschritte sind nur als natürliche Entwicklungsschritte zu betrachten. So gut wie Entartungsscheinungen vererbt werden, so gut oder noch besser werden Entwicklungen zu höherer Vollkommenheit, die für das ganze Geschlecht einen Vorteil bedeuten, durch Vererbung weitergegeben werden. Diese Schritte mit vollem Bewußtsein zu geben,

diese Gedanken in unserer Volkserziehung zur Tat werden zu lassen, ist die Aufgabe der Zukunft. Die Fluswickungen einer soliden sozialen Biologie werden sich in der Steigerung des sozialen Verantwortlichkeitsgefühls erweisen, dessen Folge die Gleichwertung aller Gesellschaftsgenossen sein wird, die fern von jeder öden Gleichmacherei bleiben wird.

Die Sonderbedingungen unsrer Kultur werden sicher andere Erscheinungsformen der gegenseitigen Hilfe mit sich bringen als in der übrigen Lebenswelt, aber dem Wesen nach wird der gleiche Grundzug zum Siege kommen. Die natürlichen Vorgänge der aus dem Selbstbehauptungstrieb entspringenden Selbstsucht, die zum Kriege führen, müssen dem sozialen Bewußtsein, dem Gedanken der gegenseitigen Hilfe auch beim Menschen eingeschlechte werden. Denn nur durch diesen Zusammenschluß in der Organisation der Vergesellschaftung führt der Fortschrittsweg in die Zukunft einer höher entwickelten Kulturform. Der Erziehung erwacht die Aufgabe, dahin zu arbeiten, daß kommenden Geschlechtern die Pflicht zur bereitwilligen und selbstverständlichen Aufnahme dieser Grundlage des Fortschritts durch Vererbung übermittelt werden kann. Dann wird die Hebung unsres technischen, wissenschaftlichen, kulturellen Vorwärtszugs sich dadurch kennzeichnen, daß es nicht mehr in den Dienst der Raubtiergäste der selbstsüchtig geröteten Menschheit zum Zwecke der Vernichtung und Zerstörung gestellt wird, sondern daß es zum Aufbau und Ausbau der Gesamtheit der menschlichen Gesellschaft Verwertung findet. Der Kulturweg geht von der Bestialität über die Nationalität zur Humanität, das heißt vom Egoismus zum Sozialismus.



Über persönliche Religion.

Vortrag von E. A. Richter, Or. Leipzig.

Der Begriff „persönliche Religion“ steht im Gegensatz zu dem Begriffe „Gemeinschaftsreligion“. Bleiben wir zunächst einmal bei dem Begriffe „Religion“ und suchen ihn, den schwankenden, vielfach unstrittigen zu erfassen. Was ist Religion? Darüber gibt es x Definitionen. Jeder, der darüber nachdachte, stellte eine eigene Erklärung auf. Ich will hier nur eine, die von Hobbes, aufzählen, die zwar humoristisch anmutet, aber in Wahrheit den Nagel auf den Kopf trifft. Hobbes sagt: „Religion ist, was ich glaube, allenfalls noch, was dem Ähnlich ist, alles Andere ist Abglaube.“ — Eine Erklärung mehr oder weniger, was tu's? Ich stelle mir

also kühn auch eine eigene Definition auf; und zwar gebe ich aus von einer Betrachtung dessen, was unsre gegenwärtigen höheren Religionen sind oder doch sein wollen.

Sie enthalten:

1. Stoffe aus dem Gebiete der Naturwissenschaften und der Philosophie, obwohl sie selbst keine Wissenschaft darstellen, was sie aber nicht hindert, ihr Lehrgebäude als "Wissenschaft der Wissenschaften" hinzustellen. Diese Stoffe entnehmen sie aus ihren heiligen Schriften und folgern und formen daraus ein irdisches Weltbild, für das sie unbedingte Anerkennung verlangen und gegen dessen Umbildung sie sich solange wie möglich mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln sträuben.

Dieses Weltbild ist verwachsen und verweht

2. mit Anschauungen über Teile und Wesen einer über-

sinnlöher Welt, die ebenfalls den heiligen Schriften entnommen sind.

Beide Bracheitungen, die sich nicht trennen lassen,

können wir Weltanschauung nennen.

Auf Grund dieser Weltanschauung fordern die Religionen von Ihren Anhängern – und sie verlangen, daß alle Menschen ihre Hünänger sein müssen –

3. eine genau geregelte Lebensbetätigung,

Sie behaupten dann

4. der Glaube an die religiöse Weltanschauung und die daraus folgende Lebensweise bringe den Menschen zeit-

liches (und ewiges) Glück.

Auf Grund dieser Betrachtung definiere ich: Religion ist die Harmonie zwischen Weltanschauung und Lebens-
betätigung. Weltanschauung ist also das Bild, das ich mir von der sinnlichen und übersinnlichen Welt und der zu ihr gehörenden Menschheit mache, und Lebensbetätigung die Stellung oder die Rüfung, die ich meinem Füllen und Tun auf Grund dieser Erkenntnis gebe. Gemeinschaftsreligion ist demnach die Weltanschauung und Lebensbetätigung nach den Grundsätzen einer Gemeinschaft, und persönliche Religion ist die Welt-
anschauung und Lebensbetätigung eines Einzelnen –
vorausgesetzt, daß jemand diese Begriffe zu vereinigen strebt.

Um zu einem Urteil über den Wert einer Gemeinschafts-
religion zu gelangen, macht sich ein Blick auf Ihre Entstehungs-
geschichte nötig. Die Gemeinschaftsreligionen, die uns interessieren
(christliche, jüdische und vielleicht noch mohammedanische Religionen)

sind sogenannte Offenbarungsgesetze. Gott hat entweder selbst oder durch seine Kusserwählten gesprochen, und damit ist unwider-

rücklich für jede der genannten Gruppen der Grundstein unver-

trücker festgelegt. Eine Wissenschaft im heutigen Sinne gab es zur Zeit der Entstehung dieser Religionen noch nicht. Alles ist demnach Spekulation oder fromme Intuition mit oft hohen, aber bedingtem Werte. Auch den Buddhismus kann man wohl hier anschließen: denn Buddhas Worte gelten den Buddhisten als un-

bedingte Wahrheit. His Religionsgründer können wir die alt-
testamentlichen Propheten, Jesus oder Paulus, Mohamed und Buddha ansehen.

Sie schufen teilweise aus eigener Kraft, aber sie waren nicht frei von Hilfem und Hergebräuchem. Wenn Jesus sagt: Ich will diesen Tempel abbrechen und in dreien Tagen einen neuen aufbauen, so ist dieses Bild lehrreich. Neu hat er gebaut. Aber die Bausteine stammten vom alten Bau, und der Bauplan hat sich willkürlich oder unwillkürlich in einzelnen Teilen wiederholt. Die Nachfahren aber hatten noch vielmehr über die Verwendbarkeit alter, oft ganz fremden Baumaterials: griechisches Heldenatum, Gnostizismus, Mithräakult usw. zu befinden. Was zustande kam, war in seiner Gesamtheit ein Gemengsel von altert. Baustilen und Flusdrucksformen zeitlich und ideell oft ganz fremder Bestandteile. Und was hier vom Christentum gesagt ist, gilt ebenso von Judentum, Mohamedanismus und Buddhismus.

Nur dem vorurteilsfreien Kenner ist es möglich, Hilfes von Neuem, Urvorlängliches von Nachgekommenem zu trennen. Für die Masse der Gläubigen – der Flusdruck ist bezeichnend, es heißt nicht der Bekenndende – muß das ganze Gebäude in allen seinen Teilen als gleichwertig anerkannt werden.

Manche Religionsgründer (Jesus) wollten überhaupt kein Weltbild schaffen. Sie waren vielmehr Sittenlehrer, und nur zur Vertiefung ihrer Sittengesetze gaben sie weltbildliche Begründungen, meist sich anlehnd an das im Volke bekannte Weltbild. Sie verbesserten nur. Hier strichen sie etwas weg, dort hoben sie mit leuchtenden Farben hervor, selten nur zeichneten sie etwas vollkommen Neues, das oft schon lange vorbereitet im Volke geschlummert hatte. Die Verlassung dazu waren Fragen ihrer Zu-
hörer, und nicht alles, was sie so zeichneten, war mustergültig. Aber nach ihnen kamen ihre Abzieldner und Nachbeter – ach, waren es doch nur Abzieldner und Nachbeter gewesen, nein es waren Nachmaler. Und ungünstigerweise malten sie auf dem Originale herum. Sie stellten hier eine nicht vorhandene Verbindung her, bogen dort eine nicht verstandene um, ließen kein Flecken

auf der schönen Leinwand leier und brachten so ein Gemälde von teilweise abschreckender Hässlichkeit zustande. Und was das Schlimmste ist, sie zeichneten es mit dem Namen des Meisters und verpflichteten jeden, davor niederzuknien und als meisterhaft anzubeten, was größtenteils Stümperarbeit war.

Dieses Ganze wird nun von frühester Jugend an dem Menschen als etwas Unumstößliches und unbedingt Wahres eingepropt — gärtnerisch gesprochen. Es verwächst ganz und gar mit seinem natürlichen Seelenleben zu einem neuen Gebilde, das in seiner ursprünglichen Form nie wieder hergestellt werden kann. Die Religion gibt dem werdenden Menschenkind klapprig und klar Antwort auf die schwersten und tiefsten Fragen des menschlichen Lebens, oft schon ehe es fragte oder fragen konnte. Warum ist das Leid in der Welt, warum Gut oder Böse, warum die Ungerechtigkeit, wie erfolgt der Ausgleich, warum ist der Tod, was ist der Ursprung und das Endziel aller Dinge usw. Über gerade durch diese fröhliche, abschließende Antworten wird das Denken und Sichwundern frühzeitig unterdrückt. Der Mensch gibt sich mit dem Gegebenen zufrieden wie der Großstädter die Wunder der Technik als selbstverständlich hinnimmt.

Nun gab es ja eben früher kaum eine Wissenschaft und was an Wissenschaft vorhanden war, wie die Astronomie (und diese sogar in wunderbarer Höhe), das fand keine Verbreitung, da ja die Buchdruckerkunst fehlte, sondern blieb das Eigentum einzelner Geistesgrößen und verfiel schließlich der Vergessenheit. Das Weltbild, das nach ihrer Erkenntnis entstanden war, wurde willkürlich bedeutet und umgebogen oder völlig abgewiesen von Menschen, denen rein wissenschaftliches Streben ganz fern lag, und die sich vom Mystizismus und Priesterhochnut beherrschen ließen. Und so tappte und tapp't heute noch die Menschheit in einem religiösen Nebel von erschreckender Unwahrhaftigkeit.

Am furchtbarsten herrscht die Katholische Kirche, die eigenes Denken ihren Glätern von Grund aus verbietet. In der evangelischen Kirche ist man nicht so konsequent. Und die Gebildeten, die sich ihr zurechnen, geben wohl alle von den Dogmen, wie sie in den Bekennnisschriften niedergelegt sind, mehr oder weniger preis. Sie stochern ein wenig in dem Brei und suchen sich die passenden Bissen heraus oder knaupein wie die Kinder die Rosinen aus dem Kuchen. Was Ihnen nicht schmeckt, lassen sie liegen. Und bei diesem Verfahren glauben sie wohl schon persönliche Religion zu bestippen. Sie sind im Irrtum. So leicht kommt man nicht in den Besitz dieser kostlichen Perle. Sie will schwer errungen und erkämpft sein. — Übrigens gibt es keine Religionsgesellschaft,

deren Mitglieder alle denselben Glauben hätten. „Der katholische Bauer hat eine ganz andere Religion wie der gelehrte Priester“, und Wundt sagt: „Reiner Monotheismus trifft für keine Völker religion zu, auch für die christliche nicht“. Besonders in der Kathol. Kirche findet sich eine völlige Stufenleiter aller Religionsformen vom Animismus über Manismus, Pjetismus, Polytheismus zum nicht durchgebildeten Monotheismus.

Beim Brarbeiten einer persönlichen Religion darf eine schon vorbandene andre persönliche Religion oder gar eine Gemeinschaftsreligion nicht der Ausgangspunkt sein. Natürlich könnten Teile aus ihr, weil sie etwa mit den Ergebnissen eignen Ringens zusammenfallen, in sie aufgenommen werden.

Wer sich eine persönliche Religion erarbeiten will, muß sich zunächst ein Weltbild schaffen. Das völlig aus eigener Kraft heraus zu tun, ist heute bei der Entwicklung und Zusammengesetztheit unserer Kultur auch dem Riesengeist eines Genies nicht mehr möglich; wir müssen auf den gesicherten Ergebnissen der Wissenschaft aufbauen. Welches sind nun heute die wichtigsten gesicherten Ergebnisse? Ich meine:

1. Die Unvermeidlichkeit des Weltalls nach seiner räumlichen Ausdehnung und der Zahl seiner Himmelskörper.
2. Das Werden und Vergehen aller Dinge und aller Erscheinungen nach unabänderlichen Gesetzen.
3. Der Ursprung und die Entstehung des Menschen aus dem Tiere und somit seine Verwandtschaft mit der Tierwelt.
4. Der rein menschliche Ursprung aller sogenannter heiliger Schriften.

Besonders zu achten ist in Zukunft auf die weitere Entwicklung der Elektronenlehre und der Relativitätstheorie.

Nun wird freilich die Sichtbarkeit dieser Ergebnisse von orthodoxer Seite bestritten. Wer aber die Begründung über die Heiligkeit und Unfehlbarkeit der heiligen Schriften mit müßternem, klarem Verstande auf Grund geschichtlicher Kritik gewertet hat, wird über diesen Einwand ohne Gewissenskrüppel hinweggegeben.

Welche seelischen Vorgänge spielen sich nun in uns ab, wenn wir nach diesen Grundsätzen das nun einmal in uns vorhandene religiöse Vorstellungsmaterial prüfen und ordnen?

Der Flusblick ins All zerstört vor allem die engberzige Meinung, als sei die Erde und auf ihr besonders der Mensch Zweck und Ziel der ungeheuren Schöpfung, als sei alles nur da um der lieben Menschenkinder willen. Wir wissen freilich nicht oder noch nicht, welchen Zweck das Weltgebäude in seiner ungeheuren Größe und in seiner unfassbaren Freiheit erfüllt, aber wir ahnen: Um

unserwillen ist es kaum erschaffen. Ich greife im Gespräch mit Leuten, die selbst weniger nachdenken oder nachdenken können, zu folgendem Gespräch:

Wir kennen doch die Fliege als ein Tier mit ziemlich entwickelten geistigen Fähigkeiten. Denken wir uns nun einen Fliegenbauern, der voller Fliegen wimmelt. Auf diesem Haufen kriecht aus ihrer Puppenhölle eben eine junge Fliegenarbeiterin. Eine ältere Schwester hilft ihr dabei. In diesem Augenblick geht gerade der Förster vorüber. Angenommen nun, die Fliegen könnten sehen und denken und reden wie wir, so würde etwa die junge Fliege fragen: Wer ist denn das? Und die ältere Fliege würde erklären: Das ist der Förster. Diesen Wald hier hat nämlich Gott für uns Fliegen erschaffen, und diesen Förster hat er eingesetzt, damit er ihn bewahrt und beschützt, auf daß es uns Fliegen immer wohl ergehe. — Ein Mensch, der das hört, würde erbärmlich lachen. Und doch: Ist unsere geozentrische und anthropozentrische Weltanschauung nicht derselben Lächerlichkeit wert? Haben die Bibelfesten das Wort des Jesaja vergessen: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Denn soviel der Himmel höher ist als die Erde, sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken.“

Die Erkenntnis vom ewigen Werden und Vergehen und vom tierischen Ursprung des Menschen reißen den Suchenden immer kräftiger und unwiderstehlicher von dem Throne, den ihm die Lehren der jetzt herrschenden Gemeinschaftsreligionen erbaut hatten, und geben seiner Eigenliebe furchtbare Stöße. Wie schwer es aber ist, diese Eigenliebe zu überwinden, zeigt Karl Gjellerup in seinem buddhistischen Roman „Der Pilger Kamanita“. Sonderbarweise ist es hier eine Frau, Vasithi, Kamaritas Geliebte, die dem Kamanita weit voraus ist in der Erkenntnis von der Notwendigkeit des Vergebens zum Zwecke neuen Werdens. Was sie auf Erden schon erkannte, begreift er noch nicht im Sukhavati, dem buddhistischen Himmel, auch noch nicht als Glied der himmlischen Ganga (Ganges), als Stern in der Milchstraße — erst als der hunderttausendfache Brabma, die Zentralsonne des ganzen Weltsystems selbst erschicht, da entschwindet ihm das letzte Restchen Eigenliebe, da verglüht auch er als verlöschendes Fläschchen im Weltenraume.

Bei solchem Ringen stellt sich nun ein scheinbarer Mangel einer persönlichen Religion heraus, die sich allein auf die Wissenschaft gründet. Die Wissenschaft ist nichts Vollendetes, immer etwas Werdendes, immer sich Änderndes. Sie läßt Fragen, und gerade die schwersten Fragen, auf welche die Kirchenreligion mit

Lethalität antwortet, für heute und teilweise wohl für immer offen. Einerseits, weil sie nie in der Lage sein wird, alles zu ergründen, und andererseits, weil — meine Ich — der menschliche Verstand zur Erfassung mancher Begriffe und vielleicht auch zur Wahrnehmung mancher Erachtungen seinem Wesen nach überhaupt nicht fähig ist. Wir sprechen von der Unendlichkeit des Alls; versuchen wir aber, die Unendlichkeit uns vorzustellen, so müssen wir bekennen, um Ende unserer Kräfte zu sein. Wir können uns weder die Endlichkeit noch die Unendlichkeit vorstellen. Wir können uns ferner die Ewigkeit — wie oft brauchen wir dieses Wort — nicht vorstellen. Wir können uns ferner nicht denken, daß einmal nichts war und aus dem Nichts das All geworden ist, aber ebensowenig ist es uns denkbar, daß der Stoff immer war. Wir können uns nichts Bestehendes denken ohne einen Schöpfer als letzte Ursache und müssen doch notwendig für ihn wieder eine Ursache annehmen. Kurz, wir sind am Ende mit unserer Kraft. Wir sprechen hier mit dem frommen Liederdichter — er meint allerdings etwas Anderes — :

„Wenn ich dies Wunder fassen will,
da steht mein Geist vor Ehrfurcht still.“

Wir sind an der Grenze unseres Erkenntnisvermögens angelangt. Bei dem Erwachsenen unserer Tage hat die Arbeit auf religiösem Gebiete zunächst im Einreißeln und Beiseiteschieben bestanden. Und da wird es den meisten Menschen etwas leer und öde vorkommen. Etwa so, als wenn unser Geburthaus in einem Hause uralter, riesengroßer Eichen stände, und nun würden diese Eichen, weil sie altersschwach und morsch geworden sind, abgeholzen. Wir werden uns von jetzt ab nicht mehr zu Hause fühlen. Wir wissen Luft und Sonne, die uns jetzt in viel wohltätigerer Weise zuteil werden, nicht zu schämen und werden uns unter Umständen in einer Umgebung von Theaterkulissen wohler fühlen, wenn wir nicht gar an Heimweh erkranken und an gebrochenem Herzen sterben. Wir kommen daher fast alle in große Versuchung, den leeren Platz, der in unserer Seele entstanden ist, durch allerlei Phantastereien auszufüllen. Ich will keine Beispiele nennen. Aber es ist klar, wer mit Phantasie begabt ist, muß die Zügel straff ziehen, damit sie nicht mit ihm durchgeht und es sich nicht schließlich erweist, daß er den Teufel mit Beelzebub ausgetrieben hat, und daß er sich statt einer unsinnigen Weltanschauung eine noch viel unsinnigere erworben hat. Nun steht ja dem wahrhaft Suchenden die tröstende Erfahrung zur Seite, daß sich gar oft eine von den Zielgenossen verlachte Intuition später als mit der Wahrheit übereinstimmend erwiesen hat, und daß so ziemlich jede Wahrheit

anfangs dem Spott verfallen war, aber man darf nicht in den verhängnisvollen Trugschluß aller Phantasten verfallen, alles, was von der Gegenwart verworfen wird, gleich für eine neue Wahrheit zu halten. Maß zu halten ist gut auch in der Sehnsucht nach Wahrheit. Es heißt sich bescheiden und abwarten, bis die Gottheit (mit der Weitentwicklung des Menschengeistes) den Schleier selbst einst hebt. Alles zu seiner Zeit. — Wer sich aber das Weltbild weiter malt als es die heutige Wissenschaft vermag, der darf nicht beanspruchen, daß die Ergebnisse seiner Spekulation auch für andere Geltung haben sollen. Er muß bei seinem Glaubensbekenntnis schrift betonen: Ich glaube. Ist er ein auf Wahrhaftigkeit gerichteter Mensch, so wird er nie in den Hochmut verfallen zu mehren: Nun bin ich fertig. Jetzt habe ich die Wahrheit erfaßt . . . Er wird es mit Paulus halten und — nur in viel weiterem und tieferem Sinne — sprechen: „Nicht, daß ich schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich auch ergreifen möchte.“ Und er fährt wohl fort: Nachdem ich von der heiligen Sehnsucht nach Wahrheit ergriffen worden bin.

(Schluß folgt.)

Splitter und Späne.

Wer die Menschen zu ernst nimmt, wird von ihnen gewöhnt — kommt gefunden.

Eine „alte Frau“ in Güten zu versetzen, ist der höchste Triumph des — Männchens.

Wir sagen so lange: Kommt Zeit, kommt Rat — bis uns kein Rat mehr kommt.

Der heilige Martin hat seinen Mantel mit dem Bettler geteilt; der Kommunismus will den Mantel des heiligen Martin in so viele Fugen zerreißen, als es Bettler gibt. Und dabei würde kein einiger warm werden.

Die Liebe gleicht der Sonne. Die hellste Sonne pflegt Regen nach sich zu ziehen, die heiligste Liebe — Tränen.

Jungsein heißt eine Sehnsucht in sich tragen — nach Unbekanntem und Unerkennbarem.

Jungsein heißt: Suchen nach Zielen, den Himmel stürmen wollen mit neuen Ideen und Plänen.

Jungsein heißt überall Rosen sehen und die Dornen nicht flüchten, von Schwierigkeiten und Hemmungen, Gefahren und Niedergingen sich nicht unterkriegen lassen.

Jungsein heißt Kraft, Mut, Glauben nicht blos fühlen in heißer Brust, sondern umsehen in Tat.

Jungsein heißt Siegen!

Zur Wahrheit, Treue, Dresden

arbeitet jed. Donnerstag, abends 7½ Uhr im Legenheim, Künstlerhaus, Abbrechtstr. 6 (22410), am letzten Donnerstag im Monat zwangsl. (Restaur. 14.058). Prof. Adresse: Kurt Fahdt, Dresden, Strehlenstr. 20 (20205).

Auswärtige Br. herzlich willkommen.

Zum Roland von Halle

Halle a. S.

arbeitet Mittwochs, abends 8 Uhr im Logenheim, Neumarkt-Schützenhaus, Harz 41. Durchreisende Br. herzlich willkommen.

Tel. Mitteilung Br. Lehmann, Tel. 2729 od. 9413.

Hansa, Hamburg

arbeitet jeden Montag abend 7 Uhr Hartungstrasse 9—11 nahe Dammtor-Bahnhof. Durchreisende Br. herzlich willkommen; vorher telef. anfragen. Prof. Adr.: P. H. Heinzen, Hamburg 6, Wiedenallee 12.

Telef.: Nordsee 3616, N. 1 oder Ernst Vögtl., vorm. Elbe 8336, nachm. Vulkan 3897.

Zur Morgenröte, Berlin

arbeit. jed. Montag abends 7 Uhr in ihrem Logenb. Berlin SW, Wilhelminstr. 118. Prof. Adr.: Dr. H. Lux, Berlin W. 57, Billowstr. 91, u. Max Meyer, Charlottenbrunnerstrasse 46, Berlin-Grunewald.

Auswärtige Br. herzlich willkommen.

„In Treue fest“, Berlin II

arbeitet Donnerstags, abends 8½ Uhr in ihrem Legenheim, Alte Jakobstr. 128. Auswärtige Br. herzlich willkommen.

Prof. Adr.: A. Matthesius, Karlshorst, Berlin, Heiligenberger Strasse 19. Tel. Nr. 6228, Ant. Ober-Schöneweide, oder Adolf Graumann, Berlin, Cäcilienstrasse 11b, Tel. Moritzplatz 2026.

Freie Nordmark, Kiel

arbeitet jeden 2. u. 4. Montag im Monat, abends 8½ Uhr im Legenheim, jetzt Danische Strasse 42. An den übrigen Montag zwangl. Bekanntnisse eben.

Prof. Adresse: B. Rosenthal, Bruns- wikerstr. 11a. Fernsprecher 825.

Zum Licht im Osten Breslau

arbeitet jeden Donnerstag, 7½ Uhr abends im Logen-Haus, Neue Taschenstrasse 31 II. Fernspr. Amt Ohle 71) Prof. Adresse: O. Russ, Breslau, Leopoldstr. 42. Fernspr. 1800.

„Sei getreu“, Or. Königshütte 0/S.

heißt Br. jederzeit herzlich willkommen. Arbeit jeden Sonnabend 7 Uhr im Logenheim, Kaiserstrasse Nr. 43. I. Stock. Prof. Anschriften: Johann Pogoda, Antonienhütte (Oberschlesien).

Licht u. Wahrheit, Erfurt

arbeitet alle 14 Tage, abends 8½ Uhr im Logenheim: Alt-Ratskeller, Fleischmarkt 5 I., zu erfragen bei Br. Feodor Wiedemann, Erfurt, Leipzigerstr. 109II. Tel. 1570. — Durchreisende Br. sind jederzeit herzli. willkommen.

Loge „Balduin“ zu Magdeburg

arbeitet jeden Freitag, abends 8 Uhr im Logenhaus des Baldis Kaiserhof, an der Ulrichskirche. Durchreisende Br. sind willkommen.

Loge Bremer Roland zur Freiheit

arbeitet jeden Montag abend 8½ Uhr Contrescarpe 54. Prof. Adr.: Emil Felden, Bremen, Martinikirchhof 6, Fernruf Roland 6931.

Tempel des Lichts und der Wahrheit, Stettin

arbeitet jeden Dienstag, abends 8 Uhr im Logenheim, Stettin, Schillstr. 5. Prof. Adr.: Dr. E. Tschirn, Stettin, Friedhofstr. 22. Auswärtige Br. herzli. willkommen.

Zur fränkischen Leuchte, Coburg.

Durchreisenden Br. empfehlen wir angelegerntest. Wohnung im Hotel Reichgraf (Besitzer Herr Grosser zu nehmen. Lage: Gegenüber dem Bahnhof.

Bei Erkrankung der Atmungsorgane, bei Katarhen, Bronchien-
erweiterung, Sekretion der Schleimhäute, Lungenerden, Haut-
krankheiten, Skrofuleose, Blutarmut, Frauenleiden, Neuralgie, Neuritis,
Ischias, Migräne, Lähmung, Rückenmarksaffektionen, Schwächezu-
ständen, Rekonvaleszenz, geistiger u. körperlicher Überanstrengung,
Schlaflosigkeit, sexuellen Schwächezuständen, Gicht, Rheumatismus,
Wund- u. Blasengesen, Aufreiten, Sonnenschich, Aufspringen der Hände,
Gletscherbrand, Flechten, Brandverletzungen, Insektenstichen u. dergl.
verlangen Sie unverzüglich unsere [Drucksachen gratis].

Alpenkräuterwerk Hohenpössenbey, Bayerisches Hochland.

Br. H. Keppeler.

Fritz Manke
Leder - Treibholmen - Fabrik
Düsseldorf.

i. Fa. Straus & Blumenthal
Bankgeschäft. :: Gegründet 1898
Hamburg, Ness 1.
Telef. Gr. 3 4292. Privat Gr. 3 4800.

Meinen naturreinen Schleuderhonig
biete ich in diesem Jahre besonders den
Braun des F. Z. A. S. an. Erstklassiger
und sauber gewonnener Bienenhonig
geht unter Ausscheidung kaum nennens-
werte Substanzen direkt ins Blut über
und ist daher das beste und billigste
Heilmittel. Durch seine hervorragende
Gauz besonders Leidenden empfehlen.
Der Preis beträgt bei Abnahme von
einem Postkoffer pro Pfund 14 Mark
exkl. Verpackung.
Br. Hans Georg Mroß,
Lantischen-Ostpreussen.

Antiquitäten!

Br., welche derartige Objekte
zu verkaufen beabsichtigen,
wenden sich am besten an:

Br Hans Saling, Coburg

Perneruf 612. Galenbergerstr. 17.
Pompeo Briefgung! Reale Bedeutung!

Br Kaufmann sucht für Platz
und Bezirk I. — II.
gewinnbringende Vertretungen
aller Art,
würde auch Messausstellung
übernehmen usw. Gef. Zuschr.
erbetzen an Br. Oskar Beyer,
Leipzig-Mö., Thielestrasse 18.

Sämtliche Ritualien, Säulen u.
(auch zur Raumbeleuchtung) liefert
in geschmackvoller und gediegener
Ausführung nach eigenen oder ein-
gesandten Entwürfen

Br. Sprenger,
Leiter der Gewerbeschule, Reckling-
hause, Wf. Hertenerstr. 32.

Br Oskar Joost

Firma Max Herzog
Bürsten- und Besenfabrik,
Haarbusch- u. Federbuschfabrik
Berlin W. 35, Lützowstr. 55.

Vertreter, auch im Ausland, gesucht.

Matam-Gesellschaft A. Matthesius

Berlin-Karlshorst

Zahnärztliche Bedarfstitel und
Instrumente. — Spritzen — Hohl-
nadeln. — Elektro-Stärkämpe für
Arzte m. austauschbarer Batterie.
— Ansätze für Injektionspritzen
zum Gebrauch unmittelbarer Hohl-
nadeln. — Medizinische u. Thera-
peutische Baden. — Sauerstoff-
präparate. — Kosmetika.

Zur Einführung guter und preis-
werter Artikel der

Lebensmittel- und
Feinkost-Branche
in erste Berliner Geschäfte
empfiehlt sich

Br. H. Schwarzschild,
Berlin-Halensee, 16.
Johann Sigismundstr. 16.

Zigarrenfabrik

empfiehlt rein überseeische Zigarren in der Preislage von

Mk. 480.— bis 2500.— p. Mille ohne Steuer

Zigaretten

von Mk. 310.— bis 450.— p. Mille ohne Steuer

Spezialität: Sandblatt-Zigarren.

Bei Bestellungen bitte die Höhe der Bandervole anzugeben.
Konditionen: Ab hier, Verpackung u. Porto zu Lasten
des Empfängers Kassa innerhalb 4 Wochen 1% Skonto.
Br. Hr. Kallinich, Köln-Nippes.

Br Franz Weigelt, Worms a Rh.

Gummi- und Asbest-Industrie

Ladengeschäft: Hardtgasse Nr. 5 :: Telephon 2058.
Lieferant der ersten Werke der Chemischen u. Lederindustrie

empfiehlt:

Chirurgische und besonders technische Gummiwaren

wie:

Dampf-, Wasserdampf-

Spiralschlüssele

Gasschlüssele
Laboratoriumschlüsse

Gummikappen und Buffer
Dichtungssplatten a. Asbest,

Klingerit und Gummii

Gummizangenbeztige

Konservenringe

Stopfen und
Hartgummimätschen
Wring- und Messerputz-
maschinenbeztige

Gummihandschuhe

==== Vertrieb für In- und Ausland gesucht. ===

Zur Vervollständigung der Jahrgänge 2 und 3 der "Sonnenstrahlen" fehlen uns die Nummern vom Juni 1910 und Februar 1910. Falls im Br-

Kreis noch einzelne Exemplare
vorhanden sein sollten, so bitten
uns deren freundliche Ueber-
lassung. Eventuell Rückkauf.

Br Sorge.

Bildhauer Rex
Hamburg, Koppel 12
Atelier für Friedhof-
und Gartenkunst

==== „Portrait“ ===

Besonderes Angebot!

Für Kostume und Kleider

150 cm breit. Kostümstoff

Meter Mk. 48.—

145 " " Kostümstoff

Meter Mk. 60.—

130 " " Kleiderstoff, blau

Meter Mk. 120.—

115 " " weisser Voll-Voile

Meter Mk. 30.—

Für Herren- u. Knabenanzüge

140 cm breit Anzugstoff

Meter Mk. 44.—

140 " " Marine Molton, blau

Meter Mk. 86.—

140 " " Anzugstoff, blau Serge

Meter Mk. 148.—

140 " " " Yacht-Club-Serge

Meter Mk. 200.—

Br, Ledergroßhändler,

in Grossstadt Mitteldeutschlands, welcher bei der einschlägigen Kundenschaft, **Lederhändler und Schuhfabriken**, bestens eingeführt und über grosse Lagerräume im eigenen Grundstück verfügt, sucht die Vertretung erstklassiger Fabriken in **Ober- und Unterleder**. Offerten u. Chiffre **H. M.** an **Br Sorge**.

Robert Kramlowsky
Königshütte

Telefon 558.

Königshütte

Telefon 558.

An- und Verkauf von Besitzungen pp.

Übernahme aller einschlägigen Fabrik-, landwirtschaftlichen und Siedlungsgebäuden, Hoch-, Martin- und Treppen neben dauernder Zustellung, Kesselleinmauerung und Maschinenfundamente, Nei-, Umbau- und Reparaturarbeiten, Beton und Eisenbeton, Tiefbau und Kesselreinigung. Ankerungen. bei sachgemässer Ausführung und kürzester Preisberechnung.

Vertretungen jeder Art
übernommen in der Schweiz niedergelassener Br. Anfragen leitet weiter: Br Gustav H. L. Sorge,
Bad Blankenburg (Thür.)

Italienische u. französische Meistergeigen

status grosses Lager, empfehl Brn

zu realem Preis. Auch Ankauf,

Tausch und Expertise.

Br Albert Berr, Goldhandlung,
Regensburg, Sternbrück.

Patente	Verletzungsklagen
Warenzeichen	Nichtigkeitssklagen
Gebrauchsmuster	Leistungssklagen
Geschmacksmuster	Gutsachten

Vorträge

Br J. Poths, Patentanwalt
Hamburg 11, Gr. Johannisstraße 3, gegenüber dem Rathaus.
Fernsprecher: Vulkan 1248.

Jürgen Drews, Kiel, Holtenauerstraße Nr. 174.

Musier zu Diensten. • Futterstoffe sehr preiswert.

Hotel Royal

gegenüber dem
Neustädter
Bahnhof.

Besitzer: Br Herrn. Hoffmeister.

Direktor: Walter Hertel.

Fein bürgerliches Haus. — Ruhige Lage.

45 komfortable Zimmer.

Elektrisches Licht.

Bäder. — Dampfheizung. — Auto-Garagen.

Telefon 20064.

Herrlicher parkartiger Garten.

Dresden-A.

Tivoli-Palast Buntres Theater
Tanz- und Künstler-Klause.

Direktion: Br Herm. Hoffmeister.

Vornehmste Unterhaltungsstätte.

Täglich ab 7 Uhr:

Heitere Künstler-Abende

ab 9 Uhr:

Gesang! in der intimen Humori
Tanz! Künstler-Klause Stimmung!



Von den im Verlage des „F. Z. A. S.“ erschienenen

Aufklärungsschriften

sind die Nr. 1, 3, 4 und 5 vergriffen.

Es kann nur noch geliefert werden:

Nr. 2. Ich will ihm eine Gefährtin machen, die um ihn sei.
Von Herm. Müller.

Preis 20 Pf. für Einzelkarte, bei 10 Stück 10 Pf.

Nr. 6. Wesen und Ziele der Freimaurerei. Von Br Karl Hesse-Charlottenburg, in 2. Auflage bearbeitet von Br Dr. Kurt Floerike-Stuttgart.

Preis 10 Pf. für das einzelne Exemplar, bei mindestens 10 Stück 5 Pf.

Liederbuch des „F. Z. A. S.“ in schöner Ausstattung mit Text und Noten. Preis M. 1.—.

Sonnenstrahlen, Zeitschrift des „F. Z. A. S.“, Jahrgang 2 bis mit 13. Freibleibend zum Tagespreis.

„Sie wollen Freimaurer werden? — Ein Gespräch über Freimaurerei, ihr Wesen im allgemeinen und das des „F. Z. A. S.“ insbesondere. Von Br Paul Otto Ruppert. Beim Einzelverkauf unter Krenzband gegen vorherige Kündigung über Postscheck oder in Marken Mk. 1,20 das Stück. Bei gleichzeitigem Bezug von 25 Stück und mehr das Stück zu 50 Pf.

Preise ab Verlag.

Zu beziehen durch:

Br Gustav H. L. Sorge in Bad Blankenburg
(Thüringerwald)
Postcheckkonto Nürnberg Nr. 1177.

